

Limbo Jelling!

Dies ist oben meines Herrn Freya, was ich
 diese Tage bei Herrn Pagold, da kann die Rede
 rief rief Rheinhardt. Ich Freya J. von Floreke,
 die sollte es mit den Kaufmannsamt sein die
 der. Keine Vorstellung wird zweifellos
 stimmen. Dann ist meine Meinung hier:
 für einfalla, bietet sich folgendes: Ich gehe
 mit Floreke allein nach Wolay weg, das
 Gespräch kommt auf Rheinhardt, ich nehme
 den Vorlag unter direkten Einfluss. F.

Ich bin ein Freund, sich in die Dose zu stel-
 len, spricht von der Abfassung des Gerichts
 durch den Wolay. Es selbst sei „eigentlich“
 für das Rheinhardt-Lied geschrieben, was

bevorst es fällt, daß es mehren Gedichte
für sich abgepfrievan habe. - Auf diese sein
Zutun konnte bei mir leicht der Eindruck
entstehen, daß Heyld abgelaufen habe, dann
"das Wolay", das man ⁱⁿ f., und ich konnte
sie fölla wie Linke und vor allem mei-
nen eigenen ("Till H." in der Hofstimmung).
Nun, solche negativen Empfinden können sie
in den Erinnerungen kaum zum Ausdruck,
und es braucht auf Glossele Andenken kein
Hörten zu fallen.

Wiel Güte für die schöne Gabe des
Hauptes - Dank!

Freudlich grüßend

Dein Flayes

Dr. Wilhelm Pleyer
(13b) Söcking
b. Starnberg/Obb.

Den 22. November 1950.

Lieber Zillich!

Besten Dank für die Übersendung Deiner Durchschriften vom 11. ds. in Sachen Verlag Bertelsmann - Buchgemeinschaften. Ich selber habe im Vertrauen darauf, daß es sich um ein einwandfreies Verfahren handle, diesen Vertragszusatz ^{noch Würgemann} unterschrieben. Ich muß aber Deine Bedenken um so mehr teilen, als die erste Gutschriftanzeige seitdem nur mehr einen Absatz an Buchgemeinschaften ausweist. Noch nehme ich an, daß es sich dabei um eine unvollständige Abrechnung handelt, und daß ich auf meine Rückfrage hin auch eine Gutschriftanzeige über den normalen Absatz erhalte; indes - -. Ich bin nun auf die Erklärung, die Dir Herr Dr. Strauß geben wird, sehr gespannt und ganz unmittelbar daran beteiligt. Ich habe auch selber unter Hinweis auf die Gepflogenheit anderer Verlage bereits verlangt, daß mir die Buchgemeinschaften und die Stückzahlen genau genannt werden. Verhält es sich so, daß Bertelsmann sich selbst hohe Rabatte gibt und uns an dem Rest mit 12,5 und 10% beteiligt, so liegt eine schwere Unkorrektheit auf der Hand und ich müßte meine Unterschrift schon aus schlichten Ehrengründen zurückziehen. Daß ich dies tun kann, daran ist kaum zu zweifeln.

Meine Bitte geht also dahin, daß Du mich auch über den Fortgang der Angelegenheit unterrichtest; bediene Dich bitte der Söckinger Anschrift, die Post geht mir verlässlich und mit geringstem Zeitverlust nach.

Das Bild des Bertelsmann Verlages wird mir immer düsterer. Während ich mich anstrenge, für die beiden Bücher zu werben, und stellenweise nicht mehr als die Kosten meiner Lesungen erhalten kann, tut der Verlag so gut wie nichts. In Goslar z.B. hat der veranstaltende Buchhändler trotz wiederholter Anforderung den "Till Scheerauer" nicht bekommen, auch rückt der Verlag keine Prospekte heraus. Daß für meinen Roman nichts

mehr geschieht, ist mir schon im Frühjahr kühl und klar gesagt worden; gleichwohl wird im jüngsten Schreiben des Dr. Strauß behauptet, es sei fürs nächste Jahr eine Neuauflage vorgesehen. Die erste Auflage beträgt 8.000, davon ist mir ein Absatz von etwas über 4.000 gemeldet. Was ist da geplant? Ein neuer Auftrag an die Druckerei Mohn, ein großangelegtes Geschäft mittels "innerer Rabattierung"!

Laß also bitte wieder von Dir hören und sei herzlich begrüßt!

Dein

Wilhelm Playro

ikgs

Dr. Wilhelm Pleyer

(13b) Söcking
b. Starnberg/Obb.

Von 14. Oktober 1957.

Lieber Jullius!

Just erfüllt dich ein Laß-Georgelies meinest
neuen Romans; ein gebührendes Stück folgt,
sobald die Fortsetzung soweit ist. Das Verbot und
ist haben die Dika, das Brief zu lesen und, wenn
du dich dazu zu bekennen vermagst, und
ein ganzes Zeilen zu schreiben, da sie für
einen neuen Fortschritt vorzugehen lassen,
besser Fortschreiten vorzugehen. Selbstver-
ständlich aber bist du mich ein Laßgeorgelies
in dem Vor zur Verfügung stehenden Organen
geben, wo du sie noch den gleichen Text
veröffentlichung vornehmst.

Herzliche Grüße

i k g s

dein Pleyer

Starnberg 12 November 1951

Lieber Herr Pleyer!

Dieser Brief, den ich im Auftrag meines Mannes schreiben sollte, müßte schon längst in Ihren Händen sein, da es aber der Aufträge zu viel waren, komme ich erst heute dazu ihn zu schreiben. Ich hoffe, Sie entschuldigen es mir.

Ihr neuer Roman kam hier an, als mein Mann gerade an dem Abschluß eines Manuskriptes arbeitete, um nachher sofort nach Österreich zu fahren, woher er, so Gott und unser Geldbeutel es ermöglichen, erst um die Mitte Dezember wieder heimkommen wird. Es war ihm daher mit dem besten Willen nicht möglich, das Buch zu lesen, so gerne er Ihren Wunsch erfüllt hätte.

Ich selbst aber habe Ihr Buch schon verschlungen. Sie können sich ja vorstellen, daß mich nicht nur die "Konkurrenz", sondern vor allem das Thema interessiert hat. Und Sie werden *vielleicht* außerdem vorstellen, daß ich als "Ehefrau" einiges einzuwenden habe. Ich freue mich schon, wenn ich mich darüber mit Ihnen raufen werde.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

Dr. Wilhelm Pleyer

Ⓢ Söcking
b. Starnberg/Obb.

Den 22. November 1951.

Verehrte und liebe Frau Zillich!

Für Ihre freundlichen Zeilen vom 13. ds. vielen Dank!

Ich wünsche Ihrem Mann die beste Erholung. - Das gebundene Stück meines Buches, das ihm hier zugeht, möge er als Besprechstück für die Zeitschrift betrachten, die er mit Buchbesprechungen versieht.

Ich glaube nicht, daß dieses Buch ein Streitthema zwischen Ihnen und mir darstellen kann; ich werde jedenfalls nicht streiten! Sie sind von der Thematik dieses Buches kaum berührt: Sie sind vom Glück begünstigt, als Gattin und Mutter gesegnet, das Leben blieb Ihnen nichts schuldig, aber auch Sie selber sind Ihrer Ehe nichts schuldig geblieben. Daß es sich bei all dem um Glücksfälle handelt, wissen Sie. Daß es weniger glückliche Ehen und Ehebruch - und nicht bloß aus primitiven, physiologischen Gründen - gibt, läßt sich auch nicht bestreiten. Die Problematik aufzuzeigen (nicht: die Probleme zu lösen!) ist Absicht meines Buches; auch dies: die etlichen gar zu bequemen Mitglieder~~n~~ des Reichsverbandes der deutschen Ehegatteninhaberinnen e.V. einigermaßen zu beunruhigen. Gerade weil ich auf Seiten der Ehe stehe. Nur bei flüchtigem Lesen dieses Buches bliebe noch zu "streiten"; aber dies beträfe ja weder den Verfasser noch das Buch. -

Ich bin zur Werbung unterwegs. Auch wenn nicht föhniges Wetter herrschte, erführe ich soeben wieder, daß die Götter - in meinem Falle - auch vor den bescheidensten Erfolg den Schweiß gesetzt haben.

Für Ihre Anteilnahme herzlich dankbar, grüße ich Sie

ikgs als Ihr

*Lila die Walbachtal-Friedung
zu Bayern.*

Wilhelm Pleyer

Wilhelm Pleyer: Aber wir grüßen den Morgen

Verlag Welsermühl, Starnberg am See, 1953, Ganzleinen, 360 Seiten, DM 9.80.

Gegenüber den zahlreichen Romanen und Berichten, in denen sich das Schicksal deutscher Soldaten im zweiten Weltkrieg spiegelt, oft freilich gebrochen durch willkürlich dazwischen geschobene Prismen, fehlt es, abgesehen von dokumentarischen Sammelbänden, noch sehr an bemerkenswerten Erlebnisschilderungen jener Qualen, die von den Siegern nach dem Krieg hilflosen Deutschen auferlegt wurden. Schon deshalb verdient Pleyers Buch mit dem lyrischen Titel hervorgehoben zu werden, denn er erzählt darin, wie er mit Frau und Kindern der böhmischen Heimat entflo, bald darauf in Bayern von dem aus Pilsen stammenden CIC-Offizier Roubitschek den Tschechen, die ihn gar nicht angefordert hatten, ausgeliefert wurde — es gab Prämien dafür — und dann in Prager Kerkern das Los der Rechtlos gewordenen teilte, ehe man ihn, niemals verhört, nach schier endlosen Monaten wieder über die Grenze zurückstieß. Wenn sich einem Dichter solches aufbürdet, darf er sich beauftragt fühlen, das Erlittene der Nachwelt aufzusagen.

Pleyer stand seinen bitteren Erlebnissen noch sehr nahe, als er sie schilderte. Er bemüht sich, stets sachlich zu bleiben, was ihm gelingt, wobei doch jedes Wort, jedes Verschweigen, jede Betonung sein Wesen erkennen läßt. Die Anstrengung, objektiv zu sein, macht die Sprache des Buches etwas starr, vergleichbar jener Gefühls lähmung, die dem Soldaten in schweren Kämpfen gnädig hilft.

Die verwirrend vielen Personen, denen er begegnet, die Düsternis der Knechtung, die Geschehnisse der Haft, sie gleiten dahin grau in grau, ein zäher Strom des Leidens, das nie aufschreit, aus dem sich das Einzelne kaum emporhebt und ohne Farbigkeit fortgleitet, wenn man von etlichen dichterisch erfaßten Szenen absieht wie jener ans Herz greifenden, in der die Wildtaube geschlachtet wird, um die hungernden Kinder zu sättigen.

Pleyers politisches Urteil bewährt sich klar, sicher und überzeugend. Dadurch gewinnt das Buch den Rang einer gültigen Auseinandersetzung mit dem, was von Deutschen und an den Deutschen und Europa verbrochen wurde. Die vom Stoff angebotene Möglichkeit, ihn so unmittelbar anschaulich zu gestalten, daß sich das Lebensgemälde einer unheimlichen Geschichtsminute zusammenfügt, wurde nur stellenweise wahrgenommen. Indessen sei dies kein Einwand gegen das Buch, das als wichtiges Zeugnis aus unserer Epoche schon deshalb wertvoll ist, weil es eine Fülle von Begebnissen und Einsichten vor der Vergessenheit rettet.

H. Z.

ikgs

side osteche

München

29.3.1954

stelle der Landsmannschaft in München dem Kreisverband bei notwendigen Interventionen vor den Behörden jederzeit bereitwillig zur Verfügung.

Zu Pfingsten in Dinkelsbühl!

fügung gestanden ist. Verschiedene Schwierigkeiten, die in der Durchführung des Lastenausgleichs, hauptsächlich im Zusammenhang mit der Hausratentschädigung von Jugendlichen im Zeitpunkt der Vertreibung, aufgetreten sind, werden in Zusammenarbeit mit dem Bundesreferat für Lastenausgleich zu beseitigen v

Die Beratungen des Kreisverbandes werden nach Erledigung von weiteren, d. h. nach betrefenden Angelegenheiten nach Möglichkeit dauer einen befriedigenden Abschluss

Wer kann Auskunft

Bei der Evakuierung von Bischofsgraben Frl. Blanka Gellner (geb. 1898) ist verstorben. Sie hat aber Dinkelsbühl erreicht, sondern unterwegs in der Nähe von Selbstmord begangen. Ihr Bruder ist Landsleute, die darüber Einzelheiten erfahren können, um eine Schilderung der Umstände der Auskünfte sind zu richten an den Kreisverband in Reinach (Rhld.), Colmarer Weg 10.

Clamydatentreffen in Dinkelsbühl

Ein Vierteljahrhundert ist vergangen, seit wir uns bei unserer Maturafest zum Abschied schüssen und Blumenregen, auf dem wir gelobten, im Leben noch einmal zu sehen. Wo gäbe es eine bessere Gelegenheit als zum ersten großen Treffen der Coburger Jahrgangsgesellschaft 1910 aus Schäßbach, den Füchsen, Alten Herren und Dinkelsbühl? Unser lieber Präfeldorfer alle in nah und fern leben! Clamydaten, sich beim „Festausso“ zu geben ihrer derzeitigen Anschrift mitteilen gleichzeitig bekanntzugeben, ob die Teilnahme am Heimattag in Dinkelsbühl steht. Bei entsprechenden Zusagen werden Vorbereitungen getroffen. Meldungen richten an den ehemaligen Coburger Präfeldorfer Plesch, München 54, Kristallstraße 10.

Dr. A. Connerth in Bistritz

Am Weihnachtsmorgen verstarb Dr. Arthur Connerth, Rechtsanwalt und ordneter im früheren rumänischen Bistritz an den Folgen eines schweren Herzleidens. Er stand im Alter von 72 Jahren.

Dr. Wilhelm Pleyer

(13b) Söcking
b. Starnberg/Obb.

Den 19. Feber 1955.

Lieber Zillich!

Auch ich gehe so gut wie nie auf eine Buchbesprechung ein, aber als mir die Deine im "Südost-Echo" zu Gesicht kam, hatte ich gleich das Bedürfnis, Dir zu entgegnen. Ich wollte jedoch erst nach längerer Zeit Deine Ausführungen noch einmal prüfen, um nicht das Opfer des Unwillens zu werden.

Aber auch nach Monaten nimmt sich Dein Text nicht günstiger aus.

Zum Nutzen der Sache, der wir beide zu dienen haben, glaube ich, Dir vor allem sagen zu sollen, daß es peinlich wirkt, wenn Du, ein vom Schicksal Ausgesparteter, Dich zum Lehrmeister in Dingen aufwirfst, in denen Dir das Verständnis mehr oder minder abgehen muß. Hier gibt es Grenzen oder sollte es doch Grenzen geben.

Deine Feststellungen sind unzuständig; sie stehen denn auch in Gegensatz zu Hunderten von Leseräußerungen, vor allem zu meinem diesmal doch besseren Wissen. Ich brauchte mich z.B. ganz und gar nicht anzustrengen, um sachlich zu sein. Woher willst Du das Gegenteil wissen? Was ich zu sagen hatte, forderte auch im Persönlichen den Bericht und hieß auf Dichtwerk verzichten; mein Beitrag ist eine Urkunde, das schließt "Gestaltung", "Pointen" und dergleichen aus. Der Stil des Buches ist damit die Aufzeichnung, es wäre denn, die Wirklichkeit selber hätte sich zwischendurch eine kleine runde Geschichte geleistet. Daß das Buch keine Farbe habe, hast Du als einziger festgestellt, desgleichen den "zähen Strom". Indem ich annehme, Du habest das Buch durchgehend gelesen, erstaunt mich Deine Verständnislosigkeit gegenüber der gegebenen Form. Völlig ahnungslos aber stehst Du als Unbetroffener dem gegenüber, was dieses Buch für diejenigen bedeutet, die Gleiches und Ähnliches erlebt haben: es ist ihnen das befreiende Wort, es leistet Lebenshilfe, hilft überwinden, weist weiter; es ist denkbar bejahend. Dem entsprach schon meine Einstellung und Haltung zur Zeit des Erlebens selber, wie meine Schicksalsgefährten bezeugen können. Sie wissen auch, daß die Kerkerzelle keine Opernbühne ist, auf der man "aufschreit". Der Prosabericht ließ mich naturgemäß noch zurückhaltender sein, als es die entsprechenden Verse in dem Gedichtbände "Dennoch" sind.

Die Behauptung, daß es sich bei meinem Buche um eine Sammlung mehr-minder umgestalteten Stoffes handle, legt den Gedanken nahe, ein fingerfertiger Bearbeiter möchte darin billigen Rohstoff erblicken. Ich sehe jedoch in dem Buch auch die künstlerische Leistung. Natürlich behalte ich mir jede Verwendung meines Erlebnisberichtes vor, und keinesfalls möchte ich noch einmal als Abschreiber meiner "Bearbeiter" oder derer erscheinen, die sich aus meinem Text mit solchen Motiven versehen haben. Deshalb möge man von Anleihen (bei mir) lieber absehen. Ich richte dieses Begehren auch an Dich.

Im übrigen begrüße ich Dich mit unverändert besten Wünschen für Dein Ergehen und Schaffen!

Alfred Flayras

AN DEUTSCHLAND

Land der Liebe, Land des Schönen,
Land des Schaffens und der Kraft,
Land in Trümmern und voll Stöhnen,
Land in Angsten und erschlaft,
Trotz dem Hohn des Erdenballes,
Trotz dem Haß, der dich umstiebt:
Deutschland, Deutschland, über alles,
Über alles sei geliebt!

Heilig Land der hohen Meister,
Land der Weisheit und der Kunst,
Lieblich Land verworrner Geister,
Land in blutig rotem Dunst,
In der Tiefe deines Falles
Sei dein Wesen neu gesiebt,
Deutschland, Deutschland, über alles,
Über alles sei geliebt!

Land, geplündert und geschändet,
Doch des Besten nicht beraubt,
Land der Sehnsucht, nie vollendet,
Land, das die Vollerfüllung glaubt,
Hör die Stimme klaren Falles,
Hör die Stimme, die vergißt:
Deutschland, Deutschland, über alles,
Über alles sei geliebt!

ikgs

1945

WILHELM PLEYER

Wilhelm Pleyer

grd. 145.58

den 23. Juni 1958.

Lieber Jilling!

Von München hat sich herausgefunden, daß du für die Vereinb. bay. (ist für den 27. Juni vorgesehen). Vergn. auf meine und des Meinen freigelegte Glückwünsche! Mögen die Gastfreundschaft, Treffensfreude und Erfolg auf in den kommenden Festtagen beschieden sein, Vergn. wach viel Freude an Kindern und Festen!

ikgs

Dein

Wolfgang Meyer

Dr. Wilhelm Pleyer

13b Söcking
b. Starnberg/Obb.

April 1961

*Bitte ablegen
Briefmappe*

Lieber Zillig!

Anläßlich meines 60. Geburtstages sind mir zu Hunderten Kundgebungen des Wohlwollens, der Zuneigung und der Anerkennung zugegangen, so daß ich mich, zwischen den Frühjahrs-Vortragsfahrten stehend, außerstande sehe, jedem einzelnen für Glückwünsche und herzliches Gedenken meinen Dank zu sagen, ohne ungebührlich lange warten zu lassen. So soll dieser vervielfältigte Brief meinen nicht weniger aufrichtigen Dank bringen.

Es waren schöne Tage um den 8. März, deren Anstrengungen freudig ertragen wurden.

Der Abend am 9. März im Sophiensaal in München bedeutet einen vollen Erfolg; die über 500 Plätze waren fast alle besetzt, die Benützung des "an sich nichts wie betrüblichen Datums" zu einem kleinen Durchbruch durch die Mauer des Schweigens ist gelungen.

In dieser Hinsicht habe ich auch für so manchen freundlichen Text in Zeitungen und Zeitschriften zu danken.

Mein Verleger Dr. Herbert Fleißner und seine Gattin haben den Hauptanteil daran, daß ich in München so festlich und so fröhlich über die Schwelle des amtlichen Alters geleitet wurde.

Der Bundeskulturreferent der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Viktor Aschenbrenner, gab im Sophiensaal eine alles Wesentliche hervorkehrende Würdigung, die mein Schaffen in den richtigen Zusammenhang stellte.

Der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft hat die Herausgabe eines umfänglichen Sammelbandes meiner Novellen und Kurzgeschichten beschlossen. Das dank dieser Förderung sehr preiswerte Buch wird in diesem Jahr im Bogen-Verlag erscheinen.

Zum Wochenende 11./12. März wurde der Geburtstag auf der Jugendburg Ludwigstein in Hessen gefeiert. Träger dieser Veranstaltung war der Arbeitskreis für deutsche Dichtung, dessen Vorsitzenden Dr. Walther Jantzen ich auch für die Herausgabe einer kleinen, aber gehaltvollen Festschrift besonderen Dank schulde; sie enthält Würdigungen, Selbstdarstellungen, Bilder und sorgfältig ausgewählte Werkproben.

So bleibt von diesem 8. März mehr als die freundliche Erinnerung an gelungene Feiern, und dieser Auftrieb für das Werk, dem ich alle Kräfte widme, läßt mich am dankbarsten sein.

Mit herzlichen Grüßen

*Das war das
selbst mikaäli!*

Vain

i k g s

Wolfgang Flayger

Dr. Wilhelm Feyer

8135 Söcking
b. Starnberg/Obb.

an den Liebsten

den 15. Februar 1964.

Lieber Zilling!

Wird Verblüffung eines Lesers sein.
Kriegs kommt es nun endlich dazu, von-
neigst die dazugehörigen Briefe zu lesen
abzulesen. Bei der Verblüffung
das Leben und das Verblüffung
bedeutet! Die Verblüffung - wie viel
das ist. mit der Verblüffung
- leben mit der Verblüffung,
ab sind nunmehr die Verblüffung
familiären. Verblüffung
ist ab, nicht ohne Verblüffung,
von Lagen, Verblüffung, Lagen
und mehr. Verblüffung
mit Jakob Lagen leben ist nunmehr
familiär. Mit Verblüffung
ist

I K G S

bis zuletzt in Harbinderung, so groß in und
zwischen den Zeilen zu lesen.

Man antwortete als Erzbischof Harald
auf ein Schreiben.

Für den Fall, daß Lesen sehr wenig bei den
über mich besprochen ist, hat den bilinguen.
den Übersetzung bitte! -

Ganzliche Grüße und alles Gute!

Dein Wilhelm Flayn

Stuttgart 19.2.64

mitg. : daß Buch mit nichts geschrieben
daß ich mich 1937 in L. war,
daß ich auch andere Briefe in den
j. M. veröffentlichte, falls
sie inhaltlich sind.

ikgs

Dr. Wilhelm Pleyer
8135 Söcking
b. Starnberg/Obb.

Sam 21. März 1968.

gd. J

Lieber Jilli!

Zu deinem 70. und von mir die herzlichsten Grüße
und Glückwünsche, gemischt mit innigem Bedauern!
Ich fühle richtig mit, bin es doch in 3 Jahren und so weit.
Viel gegen das Altersstande können wir nicht an, und
mit dem Motor das Geistes nicht. Es ist der lebhafteste
Wunsch der, daß dir noch viele Jahre in Gesundheit und
Richtigkeit beschieden sein mögen, in Tatkraft Kraft zur
Tatkraft, und mit jenem Mut von Helden und
Erfolg, dessen es zur Befreiung der Länder von Tyrannen
bedarf! - Meine Frau schließt sich dem an!

Bei dieser Gelegenheit zu Offensiven: Du wirst ja
zwischen den beabsichtigten Zeiten der „Küchenschau“
gehen. Ich war im ganzen Jahr angestrengt mit-
arbeiten. Von Hertenberg das Feingut Kohn ist sehr
loben. Mir selber wird das meine Freunde und der
Gesellschaft. Prof. Helmut Riem (Holtbladt) allein
sowas die Reise nach ganzem, ebenso der junge Victor
Dauvergne. Vorzüglich und Vombornski.

Mit herzlichsten Grüßen von Jilli zu Jilli

Wim Pleyer

11. 6. 73.

Lieber Zillig!

Im Jailbäume forta ist nicht von m. Leiden
zur Grund, um kommt die ab Ländchen, das
du noch nicht kennen dir hast, Lieder und
mehr. —

Ganzes wird ab für Tauschland wieder an.
Das kommen. Das weltpolitischen fortentwicklung
dieser mit mehr mehr werden als das in
Tauschland gewöhnlichen Politik, aber diese fort-
entwicklung beruht auf Zeit. Hier bin das Unsen
sonst im steten Gedanken an die Zukunft
über unsern Gedanken. Und, noch sind wir
da. An eine "Witer" kann ich nicht denken, das
an kapitalistische Wirt von Zwingenheit. Es ist
erforderlich, wie alle guten Menschen immer

ikgs

vergisst, der „ab“ allein noch weißte, da-
her fernab, der einflussreichste blieb.

Ganzliche Grüße!

Von Hagen